Nachdruck verboten.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Ein erstes authentisches Exemplar eines echten Wiesels aus Brasilien.

Von

Dr. **Emil A. Goeldi,**
Director des Museums in Pará.

Hierzu Tafel 21.

Der verdiente nordamerikanische Säugethierforscher C. Hart Merriam schreibt in seiner werthvollen Abhandlung: „Synopsis of the Weasels of North-America" (in: North American Fauna, No. 11, Washington 1896) p. 27: „In 1813 a Russian naturalist, Sewastinoff, gave the name „*Mustela brasiliensis*" to a weasel brought to St. Petersburg by Capt. A. J. Krusenstern on his return from a voyage around the world. The animal was said to have come from Brazil, but no difinite locality was given. In the numerous publications that have since appeared relating to the mammals of Brazil and adjacent territory, no weasels are mentioned as inhabiting that country and the species described from the mountains to the westward differ so widely from Sewastianoff's *brasiliensis*, that it is almost certain his animal did not come from Brazil. The original description (including measurements) agrees in every respect with *Putorius frenatus* of Lichtenstein from the Valley of Mexico, indicating that the two animals are identical."

In der That erwähnt die zoologische Litteratur keinen einzigen Fall von in Brasilien aufgefundenen Wieseln. Weder Natterer, noch Burmeister, noch der Prinz zu Wied, noch irgend einer der spätern Forscher weiss davon zu berichten, und so ist es denn begreiflich, dass ich selbst in meinem kleinen Werkchen: „Mammiferos do Brazil" die Existenz eines brasilianischen Wiesels ignorirte. Kein Museum der

neuen oder der alten Welt hat ein Exemplar aufzuweisen, dessen Herkunft aus Brasilien wirklich verbürgt wäre, und so erscheinen denn auch die oben ausgesprochenen Zweifel C. Merriam's über die Authenticität des Petersburger Exemplars gewiss gerechtfertigt. Da auch, wie aus den schönen Abhandlungen des dänischen Forschers Herluf Winge hervorgeht, unter der paläontologischen Ausbeute von Lund in den Kalksteinhöhlen von Lagoa Santa (Minas Geraes, südl. Brasilien) sich bloss Marder-, aber keine Wieselüberreste vorgefunden haben, so musste das augenscheinliche Fehlen dieser kleinen Raubthierformen in der Gegenwarts-Fauna Brasiliens um so weniger auffallen.

In der Nordhälfte des amerikanischen Continents sind die Wiesel dagegen, wie wir gerade durch die vorhin erwähnte ausführliche Monographie von Merriam erfahren können, sogar sehr wohl vertreten. Es werden dort für die Partie nördlich der Landenge von Panama nicht weniger als 22 Species und Subspecies aufgeführt, die sich zwanglos in zwei Hauptgruppen, eine boreale und eine australe, einreihen lassen sollen auf Grund ihrer Schädel-Charaktere. Einzelne derselben reichen bis in die subtropische Zone herein; von einer Art weiss man, dass sie von Costa-Rica sogar bis in den Norden von Süd-Amerika vorkommt (*P. affinis* Gray). Eine Wieselart, *P. tropicalis* Merriam, bewohnt die Umgebung von Vera Cruz und andere Localitäten des tropischen Mexico.

Aus besagter Abhandlung wie aus dem gesammten literarischen und Museums-Material überhaupt ergiebt sich jedoch mit aller Deutlichkeit die Thatsache, dass die Artendichtigkeit ihr Maximum in den nördlichen Theilen von Nord-Amerika erreicht, mit der Annäherung an die Tropenzone verblasst und dass die vordersten Pioniere nicht über den äussersten Nordrand von Süd-Amerika vorgedrungen sind. Das 1874 von Gray beschriebene Originalexemplar von *P. affinis* soll aus Neu-Granada-Columbia stammen, während Merriam ein von San José stammendes Exemplar in Costa-Rica zu Gesicht bekam. Von ausserbrasilianischen Exemplaren von Wieseln Süd-Amerikas ist mir bisher keine Silbe bekannt[1]), weder aus der Jetztzeit, noch aus frühern Perioden. Merriam beklagt den Sachverhalt ebenfalls in den Worten: „It is much to be regretted that specimens of the South-

1) Es bleibt für mich somit fraglich, auf welche Arten und Literaturangaben sich Merriam bezieht in obigem Passus über „species described from the mountains to the westward".

American weasels are not available for study in connection with the North-American species" (l. c. p. 7).

Ich war somit nicht wenig überrascht, als mir voriges Jahr (Mitte November 1895) aus nächster Nähe der Stadt Pará (Waldrevier von Marco da Legoa) von einem Bekannten ein noch lebendes Wiesel zugestellt wurde, welches eben von Arbeitern eingebracht worden war und beim Fangen ohne Zweifel eine Verletzung erhalten hatte, denn es zeigte sich von der Kreuzgegend ab gelähmt und schleppte die Hinterbeine mit sichtlicher Mühe nach. Trotzdem lebte es noch einige Tage, nahm auch Nahrung zu sich, allein die Freude, es geheilt zu sehen und es durchzubringen, war mir nicht vergönnt.

Das nun ausgestopfte Wiesel besitzt eine Färbung, wie ich sie von keiner andern Art kenne und wie ich Aehnliches nirgendwo beschrieben finde. Während die Oberseite in ein prächtiges Braun gekleidet ist, ist die Unterseite ockerfarben [1]), doch so, dass genau in der Medianlinie (Bauchmitte) wieder ein mit dem Braun der Oberseite übereinstimmender Streif sich von der Mitte der Halsgegend ab bis zwischen die Hinterbeine hinzieht. Die Innenseite der Beine ist dagegen mit der übrigen Unterseitenfärbung übereinstimmend, vielleicht eine Spur heller [2]). Systematisch wichtig ist, dass die helle Färbung der Unterseite am Kopf bloss zwischen Mundwinkel und Auge eine leichte Ausbuchtung nach oben zu bildet, ohne dass es zur Bildung einer eigentlichen Gesichtszeichnung käme, wie sie für manche nordamerikanische Wiesel so charakteristisch ist. Färbung der Ober- und Unterseite sind, mit andern Worten, scharf getrennt durch eine am Unterrand der Ohren entlang verlaufende Längsseitenlinie, wobei speciell am Kopf auf beide Partien annähernd dieselbe Ausdehnung entfällt (Fig. 2). In der Halsgegend ist das Gelb merklich dunkler. Das auffälligste Merkmal jedoch, das für sich allein schon genügen würde, dieses Wiesel gegenüber allen mir zugänglichen Beschreibungen von Arten der alten und neuen Welt zu kennzeichnen, beruht unstreitig in dem dunkeln Streif, welcher der Bauchmitte entlang verläuft (Beginn desselben ersichtlich in Fig. 1).

---

1) An der Unterseite des Kopfes ist die Färbung erheblich heller — weiss mit gelblichem Ton — dies trifft aber zumal für die Kopfseiten zu. Das Gelbe der Unterseite des Körpers entspricht etwa dem des Kehlflecks von *Galictis barbara*.

2) Zieht bis ungefähr an das Handwurzel-, resp. Fusswurzelgelenk herab.

Was die Körpermaasse anbetrifft, so mögen unter denselben folgende bezeichnende aufgeführt werden:

Totallänge 52,2 cm (im Fleisch 49,5 cm),
Länge ohne Schwanz 32,2 cm (im Fleisch 29 cm),
Kopf bis hinter die Ohren 58 mm,
Halsumfang hinter den Ohren 126 mm,
Körperumfang (Weichengegend) 162 mm,
Kopfbreite (Vorderrand der Ohren) 39 mm.

Vorausgesetzt, dass die bei Leunis-Ludwig angegebenen Maasse (V. 1, p. 195) Mittelwerthe repräsentiren, würde unser Thier in seinen Dimensionen zwischen Iltis und grossen Hermelin zu stehen kommen; bezüglich der Schwanzlänge im Verhältniss zur Körperlänge (5 : 8) kommt es jedenfalls dem letztern näher. Verglichen mit den nordamerikanischen Wieseln, ist aus den bei Merriam citirten Maassen zu ersehen, dass verschiedene dortige Formen in ihren Dimensionen unserm amazonischen Wiesel nahe kommen, so z. B. diejenigen aus der *frenatus*-Gruppe, also gerade auch die geographisch am meisten sich nähernden.

Besonderes Interesse musste gewiss das Studium des Schädels verdienen. Ich hebe wiederum eine Auswahl von Maassen heraus, die ich für wichtiger erachte, weil sie directe Vergleichung zulassen mit der Merriam'schen Arbeit über die Wiesel Nord-Amerikas und ausserdem auch mit der Abhandlung von A. Nehring über die neuweltlichen Marder aus der Gattung *Galictis*. Zu diesem Zweck stelle ich sie in einer Tabelle zusammen, in welche ich einerseits noch aus Merriam entlehnte Maasse über *frenatus*- und *tropicalis*-Schädel, andrerseits solche aufnehme, welche ich einem mir zufällig hier vorliegenden Schädel von *Galictis allamandi* resp. *crassidens* ablese.

(Siehe die Tabelle auf Seite 560.)

Ausser diesen 13 Maassen füge ich noch etliche weitere bei, die zwar nicht unerlässlich sind, aber doch zur genauern Fixirung eines — die Vergangenheit berechtigt den Ausdruck — wirklich seltenen Individuums recht gute Dienste leisten können.

Breite des Schädels über dem Hinterrand von p^1 . . .	23	mm
Grösste Höhe des Schädels	17,5	„
Höhe des Schädels (durch die Postorbitalfortsätze) . .	13	„
Breite des Gaumendaches hinter den Eckzähnen (*c*) . .	10	„
„ „ „ „ p^2 [1])	12	„

1) p^3 fehlt an unserm Exemplar rechts oben.

Breite des Gaumendaches hinter p^1 (oberer Sectorius) .	15	mm
„ „ „ „ m^1	11	„
Abstand der Flügel der Proc. pterygoidei	7,5	„
„ „ beiderseitigen Foramina jugularia	11,5	„
Breite des Unterkiefers (durch m^1, unterer Sectorius) . .	5,5	„
„ „ „ über dem Proc. coronoideus . .	15	„
Transversale Breite des obern Höckerzahns (m^1) . . .	5	„
„ „ „ „ Reisszahns (p^1)	4	„
Länge eines obern Eckzahns (vorstehender Theil, links) .	8,75	„

	Putorius brasiliensis paraensis (GOELDI) Pará ♀ ad. mm	*Putorius frenatus* (MERRIAM) Mexico ♂ mm	♀ mm	*Putorius tropicalis* (MERRIAM) Mexico ♂ mm	♀ mm	*Galictis allamandi* resp. *crassidens* (GOELDI). Pará ♂ ad. mm
Basilarlänge (nach HENSEL'scher Methode)	45,5	51	43,5	47,5	36,5	82
Totallänge	50,5	52,5	45 *)	49	37,5*)	94
Grösste Breite an den Jochbogen	30,5	33,5	25,5	28	22,5	54,5
Grösste Breite an den Schläfenbeinen (Proc. mast.)	24,5	27,5	23	24,5	19,5	51,5
Abstand der Postorbitalfortsätze	14,5	?	?	?	?	29
Palatallänge (excl. Proc. pterygoid.)	20	24,5	19,5	22	16	42,5
Postpalatallänge	25,5	27,5	25	27	21,5	40
Länge der obern Zahnreihe (incl. C)	15,5 (excl. $C = 11$)					30 (excl. C=23,5)
Länge der untern Zahnreihe (incl. C)	18 (ex. $C = 13,75$)					39 (excl. C=26,5)
Länge des Unterkiefers bis zum Hinterrand des Condylus	29					58
Länge des obern Sectorius (p^1)	6					11 (transversale Breite = 8.5)
Länge des untern Sectorius (m^1)	7,5					11,5 (mit Innenzacken)
Breite der Reihe der obern Incisivi	5					14

*) MERRIAM giebt oben stehende Werthe für „basal length" — während er die erstere deutlich als „basilar length of HENSEL" charakterisirt. Als Synonyme für „Totallänge" erscheinen sie mir zweifelhaft, weil sie im Verhältniss zu kurz sind.

Bezüglich der Details sei auf die Figuren 3—7 verwiesen. Ein Vergleich der in der ersten Tabelle angegebenen Werthe lehrt, dass unser weibliches Paraenser Wiesel (ausgewachsen) sich in der Mitte bewegt zwischen den von MERRIAM beigebrachten Messungen für *frenatus* und *tropicalis*, wenigstens was die Längsdimensionen anbetrifft. Der vorliegende Schädel ist länger als die der citirten ♀-Exemplare beider Arten, aber kürzer als die der zugehörigen ♂♂. (Leider finde

ich in keinem mir zugänglichen Werk literarisches Material, das mir gestattet, den Vergleich auch auf die altweltlichen Wiesel auszudehnen.) Andrerseits lehrt dieselbe Tabelle, dass unserm Paraenser Wiesel eine verhältnissmässig erhebliche Schädelbreite (Jochbogenbreite) zukommt — eine Breite, die sich erhebt über die eines *tropicalis* ♂ und nahe herankommt an die eines *frenatus* ♂. Dieses Verhältniss ist übrigens auch zu ersehen bei Vergleichung meiner Photographien (Fig. 3 u. 4) mit tab. 3 der MERRIAM'schen Abhandlung, fig. 1—2, fig. 5—6.

Eine Crista sagittalis ist an unserm Exemplar so gut wie gar nicht vorhanden (♀); der Schädel muss an jener Stelle schlechthin als eben bezeichnet werden [1]). Er fällt ausserdem auf durch seine eleganten, abgerundeten Contourlinien [2]). Durch diese beiden Umstände entfernt er sich sofort von allen den Schädelabbildungen, welche in MERRIAM's Abhandlung bezüglich der grössern nordamerikanischen Wiesel gegeben sind. Auch sonst fallen bei genauerer Vergleichung noch mancherlei Differenzen in die Augen, die dem fraglichen Schädel ein Gepräge verleihen, das dem Paläontologen die Arbeit der Wiedererkennung unter einer Anzahl von Marder- und Wieselschädeln nicht allzu schwierig machen würde.

Es erübrigt mir noch, der Frage der Benennung des vorliegenden Paraenser Wiesels zu gedenken. Es fehlt, wie genügend betont, durchaus nicht an Eigenthümlichkeiten, die einen auf Bildung neuer Species ausgehenden Forscher veranlassen können, hier seinem Drange Genüge zu leisten. Mir scheint dies jedoch in diesem Fall so lange misslich, als nicht beide Geschlechter dieses Wiesels bekannt werden. Obschon nun gegen die Vereinigung mit *Putorius brasiliensis* = *frenatus*? mancherlei gewichtige Gründe sprechen (Kopfzeichnung, Bauchstreif, Schädelform, Dimensionen), zumal wenn wirklich sich das Eingangs erwähnte Originalexemplar als identisch mit den Wieseln erweisen sollte, welche MERRIAM und die nordamerikanischen Forscher zur *frenatus*-Gruppe rechnen (l. c. Titelbild, fig. 1) und demnach *P. brasiliensis* eben nicht b r a s i l i e n s i s wäre im geographischen Sinne, so scheint mir doch, so lange als eine nun nothwendig werdende Confrontirung des Petersburger Originalexemplares und der auf dasselbe bezüglichen Beschreibung und Abbildung nicht vorgenommen ist, eine

1) In der hintern Scheitelgegend ist im Gegentheil sogar eine flache Furche bemerklich.

2) Die Proc. mastoidei springen fast gar nicht vor und sind bloss schwach angedeutet. Bei Oberansicht könnte man sie leicht übersehen.

vorläufige Anlehnung an die fragliche Art angezeigt, unter der Reserve einer Unterart, für die die Bezeichnung „*paraënsis*“ vorgeschlagen sei. Ergiebt sich aus der Confrontirung die Nothwendigkeit des Einziehens für den SEWASTIANOFF'schen Namen „*brasiliensis*“, so rückt der von mir vorgeschlagene Name „*paraënsis*“ folgerichtig an dessen Stelle mit Speciesrang — selbstverständlich bloss für das hier beschriebene, erste Wiesel aus Pará. Die stricte Befolgung der Prioritätsregel droht hier zu einem bedenklichen Unsinn zu werden von dem Augenblick an, wo ein thatsächlich aus Brasilien stammendes Wiesel bekannt wird, während das Petersburger Originalexemplar von *P. brasiliensis* aus dem Jahr 1813 eventuell gar nicht aus dem Land kommt, von dem es den Namen trägt.

Pará, März 1897.

Erklärung der Abbildungen.

Tafel 21.

(Sämmtliche Figuren nach Photographien von Dr. E. A. GOELDI in Pará).

Fig. 1. *Putorius* (*Mustela*) *brasiliensis paraënsis*, ♀. Grösse 1 : $3\frac{1}{2}$. Ausgestopftes Exemplar im Museum zu Pará (Brasilien).

Fig. 2. Kopf desselben Exemplares, in natürlicher Grösse, von der linken Seite gesehen.

Fig. 3. Schädel desselben Exemplares, nahezu natürliche Grösse, Oberansicht.

Fig. 4. Schädel, Unteransicht.

Fig. 5. Schädel, Seitenansicht.

Fig. 6. Unterkiefer desselben Schädels, rechte Hälfte, Aussenansicht.

Fig. 7. Unterkiefer, linke Hälfte, Innenansicht.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 1701